

# Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen:**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Anzeigen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf., M. Augenthaler & E. Lessner, Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Intentionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Werbeanzeige kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in **Kassa:**  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5  
Vierteljährig . . . 10 — —  
Monatlich . . . 1 — 70  
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 — —  
Einzeln Nummern 10 Kr.  
**Mit Postverendung:**  
im **Inland:**  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5  
Vierteljährig . . . 7 — —  
im **Ausland:**  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5  
Vierteljährig . . . 9 — —  
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

**Abonnement-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnementbeiträge franko erbeten werden.

Nr. 59.

Germanstadt, Mittwoch den 14. März 1906.

122. Jahrgang.

## Vor dem Kampfe.

Wien, 10. März.

Am österreichischen Abgeordnetenhaus hat am 7. d. die erste Lesung der Wahlreformvorlage begonnen. Der Redner der Rechten Dr. v. Grabmayr, der seine Ausführungen mit den bezeichnenden Worten schloß: „Die Gaultschische Wahlreform ist tot! Es lebe die Wahlreform!“ Nun, so manjetot, wie der Tiroler Politiker meint, sind die Vorschläge, die der Ministerpräsident am 23. v. M. für die Demokratisierung Oesterreichs erstattet hat, keinesfalls. Es steht nur fest, daß in den fast zweiwöchentlichen Ferien unzählige Verbesserungsvorschläge und Wünsche das Licht der Presse erblickten. Vollkommen zufrieden ist eigentlich niemand, aber das muß durchaus nicht als beunruhigendes Symptom angesehen werden. Tatsächlich haben sich die meisten Parteien des Parlaments für das allgemeine, gleiche Wahlrecht erklärt, und die hauptsächlichsten Einwände beschränken sich auf die Wahlkreiseinteilung, die Herr v. Gaultsch ausgearbeitet hat. Im Prinzip ist man aber mit dem Privilegienstaat fertig, und die Kritik wendet sich nur gegen einige theoretisch weniger bedeutende, in der Praxis aber eminent wichtige technische Details für die Vornahme der allgemeinen Volkswahlen. Für Oesterreich gilt die eigentliche Wahlrechtsfrage in der Reichshälfte der Wahlkreise. Denn während formell das gleiche Stimmrecht für alle großjährigen Staatsbürger vorgeschlagen wird, wurden alle Korrekturen, die durch die zisleithanischen Nationalitäten und Kulturverhältnisse bedingt sind, im Wege der verschiedenartigen Gestaltung der Wahlkreise vorgenommen. Das geschah allerdings unter der unglücklichsten Berücksichtigung der von den einzelnen Parteien ausgesprochenen Wünsche, und so mancher Abgeordnete, der jetzt ein lautes: „Unannehmbar!“ ruft, hat direkt oder indirekt auf die Abstufung der Kreisgrenzen eingewirkt.

Der eine Vorwurf, der Herrn v. Gaultsch gemacht wird, besteht in dem Hinweis auf die enorme Verschiedenheit der Bevölkerungsgruppen, die einen Abgeordneten entsenden können. Im ersten Wiener Gemeindebezirk sollen ungefähr 12 1/2 Tausend Einwohner einen Vertreter wählen, im X. Wiener Gemeindebezirk aber 117.000. In Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, würden 21.000 Bürger einen Abgeordneten entsenden, wenn die Einteilung der Regierung aufrecht bliebe, in einem Landgemeindebezirk dieses Kronlandes entsenden auf zwei Abgeordnete 290.000 Bewohner. Vielfach bemängelt wird auch die ungleiche Berücksichtigung der verschiedenen Städte. So soll Prag mit seinen Vororten 14 Abgeordnete zugewiesen erhalten, indes für Wien mit ungefähr fünfmal so starker Bevölkerung 25 Mandate in Aussicht genommen sind. Andererseits stößt wieder die Verteilung der Parlamentssitze auf die ländlichen Gemeinden und auf die Städte auf Bedenken. In Niederösterreich sollen — außer Wien — 6 Städtewahlbezirke gebildet werden. Dagegen wurden 21 Landgemeindebezirke vorgeschlagen, was einer unverhältnismäßig stärkeren Vermehrung gleichkommt. Die Ursache dieser auffallenden Erscheinung ist darin zu suchen, daß man für die Christlichsozialen eine gewisse Anzahl sicherer Sitze schaffen wollte. Da die Provinzialstädte Niederösterreichs für die Wiener Rathhauspartei kaum in Betracht kommen, während die ländlichen Wahlkreise ihre Domäne sind, wurde ein ungleiches Maß angelegt. Weitere Einwände werden gegen die nationale Abgrenzung der Wahlkreise erhoben. Die Tschechen wollen von der möglichst territorialen Absonderung der beiden Volksstämme Böhmens nichts wissen, weil dadurch der Zerteilung dieses Königreichs vorgebeugt würde. Die Deutschen haben hingegen Verbesserungswünsche vorgebracht, um in einzelnen Bezirken, wo die Einsprachigkeit manches zu wünschen übrig läßt, eine größere nationale Homogenität herzustellen. Diese verschiedenartigen Beschwerden werden nach Beendigung der ersten Lesung vom Wahlreformausschuß zu prüfen sein, und bei einigem guten Willen der Abgeordneten wird sich eine wesentliche Verbesserung

der Wahlkreiseinteilung erzielen lassen. Die Regierung ist gerne bereit, mitzutun. Sie erblickt in ihrem Entwurf nicht das Produkt höchster Weisheit, sondern sie ist ehrlich genug, einzugehen, daß sie nur bemüht war, unter Wahrung all der Interessen, auf die sie Bedacht zu nehmen hatte, eine Grundlage für die Diskussion und Verhandlung zu konstruieren. Ziel schwerer wird es sein, einer zweiten Gruppe von Bedenken und Forderungen Rechnung zu tragen. Es sind dies die Klagen der Deutschen, Italiener, Polen und Rumänen wegen Benachteiligung gegenüber den anderen Nationalitäten. Die Deutschen hätten nach den Vorschlägen der Regierung wie bisher auch weiterhin 205 Nationalgenossen ins Parlament zu entsenden. Die Vermehrung der Mandate käme ihnen somit nicht zugute. Herr von Gaultsch hat ja die Zahl der Abgeordneten bloß deshalb erhöht, weil er den Tschechen, Ruthenen und Slowenen eine ihnen gebührende stärkere Vertretung im Parlamente ermöglichen wollte, ohne die Deutschen zurückzusetzen. Nun kehren diese den Spieß um. Sie sagen: Gut, die Slaven mögen die Mandate erhalten, die ihnen zugesagt worden sind. Was hindert aber die Regierung, über die Zahl 455 hinauszugehen? Man schlage einfach den Anteil, der den Deutschen an den neuen 30 Abgeordneten zufallen sollte, zu den in den Vorlagen vorgelegenen Eizen hinzu. In der Tat hat Herr v. Gaultsch schon erklärt, daß er sich keineswegs an die Zahl von 455 Mandaten klammere. Von seiner Seite wäre demnach kein Widerstand zu erwarten. Anders verhalten sich die Slaven zu den Forderungen der Deutschen, und auf diese Stimmung muß Rücksicht genommen werden. Die deutschen Abgeordneten müssen vor allem erkennen, daß ihnen die Demokratisierung Oesterreichs nicht weniger als den anderen Nationen zugute käme. Diese Erwägung führt zur richtigen Taktik. Verbündet darf die Reform des Herrn v. Gaultsch auf keinen Fall werden. Die Vermehrung der deutschen Mandate wäre sicherlich erfreulich, allein es kann absolut nicht behauptet werden, daß darin für das Deutschum eine Lebensfrage liege. Bei der einzigen Abstimmung über eine rein nationale Frage, die das gegenwärtige Parlament vorgenommen hat, ergab sich für die Deutschen eine ansehnliche Minderheit. Die Majorität der nichtslawischen Parteien stand aber schon vor Jahren lediglich auf dem Papier, ohne in der Praxis zur Geltung zu kommen. Fünf, zehn oder fünfzehn Mandate mehr werden für die Deutschen nicht allzu viel ausmachen, dagegen hängt ihre ganze Zukunft davon ab, ob Oesterreich ein modernes Staatswesen wird.

Schwieriger gestaltet sich das „politische Problem“. Die Schlachzigen haben die Mandatsfrage aufgerollt, weil sie die Wahlreform darüber zu Falle bringen wollen. Sie stellen deshalb ihre Ansprüche nicht so, daß sie berücksichtigt werden könnten, sondern provozieren geradezu die Ablehnung. Da nun in Oesterreich niemand zu unvernünftig ist, um nicht von einem noch Unsinzigeren überboten zu werden, haben die Tschechen die Unterstützung der Polen zugesagt. Einen unglücklicheren Entschluß kann man sich schwer vorstellen. Die Jungtschechen kämpfen seit Beginn der 90-er Jahre mit Leidenschaft für das allgemeine Wahlrecht, und man hat keinen Grund zur Annahme, daß sie e damit nicht ehrlich meinen. Sie haben ja auch von der Demokratie nichts zu fürchten. Die Angst vor den tschechischen Agrariern, die den Jungtschechen immer gefährlicher werden, kommt hier kaum in Betracht, denn diese Gefahr bestünde ebenso bei den Kurienwahlen auf Grund des geltenden Privilegienystems. Was veranlaßt müßten die Männer, die in den Tagen des Koalitionsministeriums die Hoffnung des fortschrittlichen Oesterreichs waren, den Wagen der Reaktion zu ziehen? Dunkel sind oft die Wege, die zisleithanische Politiker wandeln.

Für die „Geschäftsordnungsreform“, die Herrn von Gaultsch sehr am Herzen liegt, wollen die Deutschen nicht warm werden. Sie erblicken in der Obstruktion den letzten Schutz gegen eine eventuelle Angriffspolitik der Slaven und weisen das Ansuchen zurück, sich selbst durch die Verschärfung der Geschäftsordnung beziehungsweise des betreffenden Rahmengesetzes die Hände zu binden. In einem Morgenblatt der „Zeit“ hat

Dozent Dr. Josef Redlich in einem ausgezeichneten Artikel die „Vorlage“ von einem anderen Standpunkt aus bekämpft. Redlich ist einer der besten Kenner der englischen Verwaltungs- und Parlamentsverhältnisse. Seine beiden Hauptwerke über die englische Lokalverwaltung und über Recht und Technik des englischen Parlamentarismus sind bahnbrechend. Er führt nun aus, daß Herr von Gaultsch zur Bekämpfung der Obstruktion die englischen Gebräuche kopieren will, ohne die eigenartigen Parteilagerungen und Traditionen des Hauses der Gemeinen übertragen zu können.

Mit diesen Einwänden erscheinen die kritischen Ausstellungen, die bisher an dem Reformwerk des Herrn von Gaultsch gemacht wurden, noch nicht erschöpft. Sie sind lediglich in ihren Grundzügen angedeutet. Eingehender werden sie in den nächsten Tagen im Wiener Parlamente besprochen werden, da sich bisher nicht weniger als 206 Redner zur ersten Lesung vorgemerkelt haben.

B. Z.

## Politische Uebersicht.

**Ungarn.** In Klausenburg hielt am 11. d. Baron Nikolaus Wesselényi seinen Rechenschaftsbericht im Redoutensaal. Im Auditorium hatten sich zahlreiche Sozialisten eingefunden. Baron Wesselényi wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischen Ehrenrufen begrüßt; in seinem Rechenschaftsbericht führte er aus, daß die Nation von ihren Rechten nichts preisgeben dürfe. Nach einer eingehenden Schilderung der letzten parlamentarischen Vorgänge erklärte er, daß er aus dem Verbanne der Rechten Partei austrete, weil man angeht die vielen Inzulten, der man die ungarische Verfassung aussetzte, nur die Politik der Unabhängigkeitspartei befolgen könne, die in der Personalunion ausläuft. Er findet, daß man in dem großen historischen Drama, welches das Schicksal jetzt mit der ungarischen Nation spielt, zum fünften Akte gelangt sei. Er hoffe, daß dieser letzte Akt, der doch im Zeichen des Absolutismus beginnt, die historische Gerechtigkeit der Nation bringen werde. Die Nation darf ihre Selbsttätigkeit nicht verlieren, sie gewalttätiger die Macht wird, umso lächerlicher macht sich dieselbe. In Einigkeit und patriotischer Begeisterung wird das Land die Auferstehung seiner staatlichen Freiheit feiern. Zum Schluß seiner Rede apostrophierte ihn die Sozialisten, er möge über das allgemeine Wahlrecht sprechen. Als ein Sozialist das Wort ergreifen wollte, erteilte der Parteipräsident Kocsis demselben es demselben nicht. Hierauf begannen die Sozialisten die Marjallaise zu singen. Nun schloß der Präsident plötzlich die Versammlung. Die Anhänger des Baron Wesselényi zogen unter Abkündigung des Kosuthliedes, die Sozialisten unter den Klängen der Marjallaise ab.

Am 11. d., Sonntag, erschien — wie bereits telegraphisch mitgeteilt — Graf Albert Apponyi vor seinen Wählern in Záhony, um in einer fulminanten Rede seinen Rechenschaftsbericht zu erstatten. Was man schon bisher gewußt, daß Apponyi der intrasiganteste unter den Koalitionsführern ist, hat er Sonntag wieder bestätigt. Mit dem ganzen Aufwande seiner ungewöhnlichen Redekunst stachelte er die Wähler zum unbefangenen Widerstande, zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Macht auf. Man müsse sich aufs schärfste gefaßt machen, sagte er, denn man wolle in Wien die bedingungslose Unterwerfung unter den Absolutismus, die Degradation unserer Verfassung zu einer Provinzialautonomie. Angesichts der Uebergriffe der ungeschicklichen Regierung sei es auch zu befürchten, daß bis zum gesetzlichen Termin keine Neuwahlen ausgeschrieben werden, wozu Graf Tisa in seinem offenen Briefe die Regierung ermuntert habe. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte er sich zur Verurteilung der Sozialisten für das allgemeine Wahlrecht, aber eingeschränkt durch nationale Garantie, während die Regierung diese Reform nur zur Sicherung des Absolutismus und der Reaktion auf ihre Fahne geschrieben habe. Die Komitatsbeamten mögen im Widerstande ausharren, denn wenn sie auch

Sie mit anderer als mit Fremdesliebe, so hätte weder Ihre Stellung noch Ihr Reichtum mich abgehalten, um Sie zu werben, denn Manneswert wiegt Goldeswert auf — aber ich liebe am Weibe die Würde, die Sanftmut und alle jenen stillen Tugenden, für welche Sie in Ihrem Herrschafts-Gefühl nur ein mitleidiges oder verächtliches Aufsehen haben. Sie werden stets der Herr im Hause sein wollen — ich ebenfalls, — das wäre eine traurige Ehe. Ich danke Ihnen, daß Sie mich Ihrer Freundschaft für so würdig hielten und bitte Sie, mir dieselbe zu bewahren, sowie ich als Freund für Sie in meinen Gefühlen keine Grenzen finde.

„Das ist alles!“ Mein — auch das war noch nicht alles! Sie schrieb ihm einen zweiten wilden Brief, verwarf seine Freundschaft und nannte sich seine Feindin — ihre sofortige Abreise erparte ihr eine weitere Begegnung mit ihm — bald verließ er seine Stelle in ihrem Hause, sie haben sich nicht wieder. Aber vergebens wartete man auf Verlobungen in den betreffenden Kreisen; weder diejenige Kuboff von Eibens mit der zweitjüngsten Tochter des Reichstagsabgeordneten Düsterhoff erfolgte, noch wurde es klar, ob Herr v. Marval sich einen Korb bei Fessie Malenka geholt hatte. Sie kokettierte nach wie vor mit ihm, schmeichelte ihn sichtlich aus, aber es erfolgte keine Vereinigung. —

Nun lag Fessie neben dem Bette des Mannes, der sie und ihre Liebe verachtet hatte, und sie murmelte in sich hinein: „Er hat dieselben Augen, die mich so elend gemacht haben!“ — Als der Afrikanische einmal im Laufe des Gesprächs die Redewendung gebrauchte: „Ihre Frau Mutter“, entgegnete sie, ihm voll in die Augen sehend: „Bitte, sagen Sie das nicht wieder — meine Mutter ist schon lange, lange tot — jene Frau ist nur meine Mama.“

Dabei drang ein Ton verhaltenen Schmerzes aus Blick und Ton, daß sein Mannesberg davon bewegt wurde, und unbewußt fast murmelte er: „Armes Mädchen!“

„Ja,“ sagte Fessie, und senkte den freien Blick zu Boden, „wir reiche Damen sind in Wirklichkeit oft recht arme Mädchen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Aus der Gesellschaft.

Roman von Emmy Hoffi.  
(8. Fortsetzung.)

„Fessie,“ sagte Rudolf leise — es war auch seit Jahren das erste Mal, daß er sie so beim Vornamen nannte, „wenn ich Sie frage, ob ich einem andern Rufe folgen darf, der mit einer selbständigen und hochgeschätzten Stellung bietet, — Fessie, würden Sie die Gründe meines Gehens kennen und billigen?“

Rud kam es ja wirklich auf Bauberrosen angefaßt, das unerwartete Glück: er wollte gehen, um sich eine ihrer würdigen Stellung zu verschaffen; als selbständiger Herr würde er wiederkommen, um sie doch wieder als Herrin zu erheben.

„Ja!“ rief sie herzlich und hielt den Atem an, um zu lauschen, was nun folgen würde.

„Oh, ich wüßte es, kleiner Liebling, Fessie würde auch meine große Freundin sein, wenn es sich um Lebensfragen handelt. Und aus Dank, daß Sie Verantwortung nehmen wollen, den mich noch bindenden Kontrakt zu lösen, sollen Sie auch die erste sein, welche meine Gründe dafür erfährt.“

Und als sie schwieg und nur eine Bewegung am Steueruder machte, fuhr er mit starkem Kubersschlag wieder in des Mondes leuchtenden Schein hinaus und dann sagte er in selbstig gepreßtem Ton:

„Ich habe mich vor einigen Tagen mit Helene Düsterhoff verlobt.“

gestiegen, ihr aus dem Rahne zu helfen, ehe Rudolf v. Eiben es vermochte.

Herr v. Marval ging auch an ihrer Seite den schmalen Weg vom Landungsplatze durch das taufuchte Gras. Fessie war so stumm, daß er in eiferfüchtiger Aufwallung fragte:

„Haben Sie Verger gehabt, gnädiges Fräulein?“

Fessie blieb auf dem Kieswege stehen, auf welchem jetzt ihr Direktor sich näherte, und sie sagte so laut, so absichtlich, daß er es hören mußte:

„Verger? Was denken Sie? Herr v. Eiben hat mich um keine Entlassung gebeten, da er sich selbständig machen und heiraten will — ich aber war natürlich gerne bereit dazu — das ist alles!“

Aber als sie allein war mit ihrem gekränkten Herzen, stöhnte sie laut auf: „Und ich glaubte, er sei der einzige Mann, der mich um meiner selbst willen liebte — nicht wie die anderen alle um meinen Reichtum — — und er liebt mich überhaupt nicht, ich war und blieb ihm nur die Herrin, allenfalls die Freundin.“ Sie wollte den Schmerz bekämpfen, der ihre Brust zerriß, und es gelang ihr doch nicht, sich einzubilden, im Grunde sei es gleichgültig — dieser oder jener — zum Beispiel Herr v. Marval, der so galant, so amüßant war. Nein, sie war keine Natur, die sich passiv fügte, sie wollte wissen, ob sie sich getraute, ob er sie wirklich nie geliebt hatte, sie allein, seine kleine Fessie — und wenn ja, — weshalb er sie dann jetzt verließ.

In ihrer Erregung und Ungeduld, ganz gegen jede gesellschaftliche Form schrieb sie ihm einen Brief, worin sie ihm erklärte, daß sie ihn liebe und sein Weib werden wolle, falls er von jener anderen Verbindung zurücktrete. Sie schrieb wie eine verwöhnte, rückwärtslose Prinzessin, die einen Basallen mit ihrer Huld zu beglücken glaubt, ihre Klagen klangen wie Anklagen, ihre Bitte wie ein Befehl; sie glaubte, ihr Reichtum habe ihn abgedrückt, und sie war unbefonnen genug, dies auszusprechen.

Eiben antwortete:

„Berehrte Freundin!

Wir verstehen uns nicht mehr, — sonst hätten Sie mir nicht diesen Brief geschrieben, nicht meine Antwort herausgefordert. — Wenn ich

abgelehrt werden — nach Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Zustände werden sie wieder in ihre Ämter eingesetzt werden.

Graf Andrássy macht dem Grafen Tísa den schweren Vorwurf, seinerzeit den Sturz Szélls gefördert zu haben, indem er sich beim König erbot, die Erhöhung des Rekrutenkontingents ohne militärische Konzeptionen im Parlament durchzuführen.

Sehr interessant ist auch ein offenes Schreiben des Führers der Volkspartei und gewesenen Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Stefan Rakovský an seine Wähler, worin er konstatiert, er selber habe im Exekutivkomitee der Koalition die militärischen Forderungen als unzeitgemäß bezeichnet und statt derselben soziale Reformen urgirt.

Wie die „Bud. Kor.“ erfährt, ist in mehreren Teilen des Landes, und zwar in den Städten Großwardein, Nyiregyháza, Debreczin, Kisvárd, Nagykovács, Beregháza, Kaposvár, Neutra, Balassagyőr, ferner in den Gemeinden Nagysomkút, Galopetri, Újhongvájar, Ersekerü eine Bewegung im Zuge. Die Vorbereitungskomitees haben beschlossen, die Partei der ungarischen Kaufleute, Gewerbetreibenden und Landwirte zu konstituieren, welche das Ziel verfolgt, dem Lande die verfassungsmäßige Ordnung wieder herzustellen und den Frieden zwischen König und Nation wieder zu erlangen.

Das angelegene Blatt „Oberitaliens“ „La Perfeveranza“ schließt einen die ungarische Krise besprechenden Artikel damit, es sei sehr bedauerlich, daß die besten Männer Ungarns sich in sterilen staatsrechtlichen Paarparteien ergehen, während hochwichtige, das wirtschaftliche Leben der Nation betreffende Fragen ungelöst bleiben.

Der erweiterte Ausschuß der Jungtschechenpartei beriet in Brünn die Wahlreformvorlage und nahm eine Resolution des Inhalts an, die Abgeordneten mögen, unter Festhaltung an dem staatsrechtlichen Standpunkte, das Unrecht verhindern, das die Vorlage an den mährischen Tschechen zu Gunsten der deutschen Minorität statuiert.

Aus Moskau wird dem „Lokalanzeiger“ telegraphiert: 180.000 Arbeiter und Angestellte der Wolga-Flottille organisieren sich zu einem Verbande, der auch politische Zwecke verfolgt. Seine wirtschaftlichen und politischen Forderungen gebekt der Verband durch Lahmung der Schifffahrt im Wege eines Streiks, der für den 10. Mai in Aussicht genommen ist, durchzuführen.

Serbien. Die fortwährenden Enthüllungen der „Bosnischen Ztg.“ über Bündnisse von Balkanstaaten, serbische Miltararbeit gegen Oesterreich-Ungarn, feindliche Absichten Serbiens gegen die Nachbarmonarchie u. werden in Belgrad nicht ernst genommen. Große Heiterkeit rief die Behauptung hervor, es seien von Belgrad Hunderttausende zu Agitationszwecken nach Oesterreich-Ungarn geschickt.

Bericht des Stadtphysikats: Adjunkten Dr. Max Schuller

an den Magistrat der Stadt Hermannstadt über die Eryhsiepidemie in Hermannstadt im Herbst 1903.

(Fortsetzung.)

Die heutige Epidemie bot für den behandelnden Arzt eine Fülle des Wertwürdigen und Abnormen. Ein Eingehen auf die Beobachtungen der Aerzte würde jedoch den Rahmen dieses Berichtes zu sehr ausdehnen; ich ziehe daher bloß vereinzelt, für die Statistik wichtiges heran.

Dem Geschlechte nach verteilt sich die Zahl der Erkrankungen auf 330 männlichen und 213 weiblichen Geschlechtes, darunter waren 230 Kinder bis zu 15 Jahren. Es ist also das männliche Geschlecht bedeutend härter befallen. Das Jvital allein für sich betrachtet ergibt 220 männliche und 213 weibliche Erkrankte. Dem Alter nach verteilen sich die Erkrankungen beim Jvital auf 1.—5. Lebensjahre 16, 5.—10. 92, 10.—15. 122, 15.—20. 105, 20.—25. 42, 25.—30. 21, 30.—35. 18, 35.—40. 10, 40.—50. 5, 50.—60. 2, über 60 Jahre 0.

Es starben bis 31. Dezember 47 Personen. 40 beim Jvital, 7 beim Militär. Die größte Sterblichkeit fällt bei dem männlichen Geschlechte zwischen das 20. und 30. Lebensjahr, bei dem weiblichen Geschlechte zwischen das 10. und 20. Lebensjahr. Auf die Gesamtbevölkerung berechnet beträgt die Sterblichkeit 1:58, auf tausend beim Jvital (26.077 Personen) 1:53 %; beim Militär (3500 Mann) 2 %.

Auf hundert der Erkrankungen entfielen beim Jvital 924 Todesfälle, beim Militär 636.

Es kann somit der Charakter der Epidemie als ziemlich gutartig bezeichnet werden, da sonst Epidemien selten eine Sterblichkeit unter 10 Prozent aufweisen. Allerdings muß in Betracht gezogen werden, daß heute die Behandlungsmethode und Pflege der Erkrankten so fortgeschritten ist, daß ein gut Teil des günstigen Ergebnisses diesen Faktoren zuzuschreiben ist.

Ich gehe nunmehr zu der für die Epidemiologie sehr wichtigen Frage der Verbreitungsweise über. Da handelt es sich zuerst darum: wo sind die ersten Fälle aufgetreten? Bei Betrachtung einer zu diesem Zwecke ausgesteckten Epidemielarte zeigt sich, daß wir einen ausgesprochenen ersten Epidemieberd nicht finden können, vielmehr verteilen sich die ersten Fälle nach allen Richtungen der Stadt. Ungefähr die Hälfte der ersten 20 Fälle entfällt auf die östlichen und nördlichen Vorstädte. Es fällt dies auf, weil sich mit Schluß der Epidemie ergibt, daß gerade die nördlichen Vorstädte jenseits des Zibins sowohl absolut als auch perzentual auf die Bevölkerung viel weniger befallen sind. Während die Stadtteile rechts vom Zibin weniger 1/2, bis 2/3, Erkrankungen auf hundert der Bevölkerung schwanken, erreichen die Vor-

städte links des Zibins kaum 1/3 Prozent. Diese Berechnungen würden sich noch mehr zugunsten des jenseitigen Stadtteiles verhalten, wenn auch die Katernen und Internate dem rechtsufrigen Teile zugezählt worden wären. Ein derartiges Vorgehen hielte ich jedoch für ungerechtfertigt, da die zufällige Lage solcher Brutherde nicht dem betreffenden Stadtteil zur Last gelegt werden kann.

Und Brutherde sind es, vor allem die Internate; mit Ausnahme des evangelischen Waisenhauses, welches bloß 1 Erkrankung auf 61 Internisten aufweist (1.63 Prozent), weisen sämtliche Internate der Stadt, auch das linksufrige Theresianum, außerordentlich hohe Erkrankungsziffern auf. An der Spitze marschieren die Kadettenschule und das evang. Landeslehrerseminar (letzteres mit 16 Erkrankungen auf 96 Internisten oder 16.66 Prozent). Die mit keinem Internate in Zusammenhang stehenden öffentlichen Schulen verhalten sich trotz der gleichartigen Disposition der Altersklassen viel günstiger. Einzelne Schulen sind typhusfrei, die meisten Erkrankungensziffern, die dem Alter der Schüler entsprechend wohl als ganz in den Rahmen der Epidemie passend zu bezeichnen sind, und nur ganz vereinzelte Schulen kommen mit ihren Prozentzahlen den Internaten gleich, so das evang. Gymnasium mit 6.88 Prozent. Bei der Betrachtung der Schulverhältnisse fällt eines stark auf. Die einzelnen Klassen sind außerordentlich ungleich befallen. Während oft ganze Klassen keine Erkrankung haben, sind andere ganz außerordentlich betroffen. Als Beispiel genüge hier die zweite Klasse des evang. Gymnasiums mit 14.58 Prozent und als bezeichnendes Charakteristikum die erste Klasse der evang. Lehrerbildungsanstalt (Seminar) mit 37 1/2 Prozent. Allerdings gehört das letztere Beispiel streng genommen zu den Internaten.

Ich kehre nach dieser interessanten Abzweigung zur allgemeinen Verbreitungsweise in der Stadt zurück. Eine Beurteilung der Verteilung nach Straßen ist außerordentlich schwierig und schwer. Die kleinen Zahlen, mit welchen wir hier zu tun haben, sind des Statistikers Tod. Sie geben zu großen Täuschungen und folgenschweren Fälschungen Veranlassung. Oder könnten wir die Teilgasse als schwer verkehrt ansehen, weil sie 25 Prozent Erkrankte aufweist (1 Kranker auf 4 Einwohner)? Die Berechnungen sind aber auch deswegen schon unzuverlässig, weil die Zahlen der Volkszählung 1900 als die einzigen, die mir zur Verfügung stehen, heute wohl in wenigen Fällen mehr zutreffen. Auch das einzelne, regellos über die Stadt verteilte Straßen typhusfrei bleiben, können wir nicht als ein wichtiges Faktum anerkennen, das sind oft Zufälligkeiten, die nur bei Betrachtung großer Gruppen ausgeglichen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Volksnachrichten.

Personalnachricht. Sr. Eminenz Erzbischof-Metropolit Johann Metianu ist am 11. d. abends aus Budapest hierher zurückgekehrt.

Aufgebote vom Standesamt in Hermannstadt. Adolf Ludwig Johann Herbert, Kaufmann aus Hermannstadt, in Hallein, und Hermine Wankle, Schauspielerin, aus Römersdorf, in Radstadt; beide evang. A. B. — Julius Ferdinand Gruber, t. Staatsgymnasialprofessor, aus Eßegg, in Hermannstadt, und Julie Marie Szente, aus und in Theresiopel; beide röm.-kath. — Karl Wilhelm Reich, Maurergeselle, aus Hermannstadt, und Marie Lutsch, aus Kleinscheuern; beide evang. A. B. und in Hermannstadt. — Josef Farjanc, Schmiedgeselle, röm.-kath., aus Kis-Fratos (Ganaber Komitat) und Julianna Karacion, ev.-ref., aus Böden; beide in Hermannstadt. — Ludwig Diebold, t. u. t. Hauptmann i. R. aus Hermannstadt, und Theresia Blumauer, aus Altschneidmarkt; beide evang. A. B. und in Wien. — Bela Kovacs, kön. ung. Post- und Telegraphenbeamter, aus Hermannstadt, und Johanna Voga, aus Ladamos; beide ev.-ref. und in Hermannstadt.

Verhinderung der Auswanderung nach Südamerika. Es ist zur Kenntnis gelangt, daß ein Bevollmächtigter der Firma Caffaro in Udine besonders ältere Leute zur Auswanderung nach Südamerika, hauptsächlich nach Argentinien verleitet. Nachdem laut den eingeholten Informationen die Auswanderer außer den Ernte- und Räumungsarbeiten dort keine andere Arbeit finden, wird vor derartigen Verlockungen gewarnt. Der bezeichnete Bevollmächtigte oder die anderer Firmen sind der hiesigen städtischen Polizeihauptmannschaft anzuzeigen.

Kindermisshandlungen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Der Innenminister macht mittelst Zirkularverordnung — laut Verabänderung der hiesigen städtischen Polizeihauptmannschaft — die Eltern darauf aufmerksam, ihre Kinder zu Kindermisshandlungen für Kinder in den Vereinigten Staaten nicht zu verbinden, da dort Kinder unter 14 Jahren zu keiner Arbeit, also auch zu Musikkapellen nicht verbunden werden dürfen.

Italienreisen. Zu Ostern veranstaltet die Fremdenverkehrs- und Reiseunternehmung in Budapest Gesellschaftsreisen nach Konstantinopel und nach Italien, die beide am 10. April beginnen.

Die Orientfahrt dauert bis zum 19. April und kostet ab Budapest 1. Klasse Kr. 375.—, II. Klasse Kr. 300.—, beim Anschluß in Predeal 1. Klasse Kr. 330.—, II. Klasse Kr. 270.—.

Die Reise nach Italien, die sich bis Rom erstreckt (ein Sonderausflug von dort nach Neapel wird extra berechnet) kostet bei 11-tägiger Dauer ab Budapest 1. Klasse Kr. 450.—, II. Klasse Kr. 380.—.

Bei beiden Fahrten ist — wie bei Gesellschaftsreisen üblich — hiemit Alles, bis auf Getränke und eventuelle Einkäufe gedacht, so daß man mit einem genauen Kostenvoranschlag rechnen kann.

Anmeldungen zur Teilnahme sind bis spätestens 25. März l. J. an die Fremdenverkehrsanzlei in Hermannstadt (Großer Ring Nr. 14) zu richten, die auch mit Programmen und näheren Auskünften unentgeltlich zur Verfügung steht.

Bei dieser Gelegenheit sei auch wieder darauf aufmerksam gemacht, daß in der Fremdenverkehrsanzlei nicht nur alle zusammenstellbaren Fahrdrinckste (Rundreisekarten) bestellt werden können, sondern auch die Eisenbahnfahrkarten (auf Grund von Legitimationen auch ermäßigte), Salzburger Fahrdrinckste, Tour-Netourkarten in die Hohe Tatra, Schlafwagenbillets, internationale Hotelkoupans u. zu den amtlich festgesetzten Preisen zu haben sind. — Es empfiehlt sich demnach für das reisende Publikum schon aus Bequemlichkeitsrücksichten, seine Karten hier, statt am Bahnhofsamt zu lösen, umso mehr, als in der Fremdenverkehrsanzlei auch alle gewünschten Aufschlüsse über Fahrpläne, Anschlüsse, Fahrpreise und dergleichen gratis erteilt werden.

Aus der Theaterkanzlei. Mittwoch den 14. d. gelangt die erfolgreichste Schwanknovität der Saison, Radelburgs „Der Weg zur Hölle“ zur Wiederholung. In Vorbereitung befindet sich Jacques Offenbachs Oper „Soffmanns Erzählungen“ und Johann Strauß „Eine Nacht in Venedig“.

Jugendfeier. Aus Anlaß des auszeichnenden Besuches Seiner Exzellenz des wirklichen Geheimrates Bischof Graf Gustav Karl Majlath von Székely findet am 19. d. 5 Uhr nachmittags, in der hiesigen Anstalt der Franziskanerinnen zum besten des Jugendunterstützungsvereines die Aufführung des Oratoriums „Die heilige Elisabeth“ in 6 lebenden Bildern für Solo und Chor nebst verbindendem Text von Heinrich Fidelis Müller statt. Das Präludium: Violinchor mit Klavierbegleitung wird von den Schülerinnen der Lehrerinpräparanden vorgetragen. Den Schluß bilden Deklamationen. — Eintrittsgebühr 1 Kr. Ueberzahlungen werden dankend angenommen und im Wege der Presse ausgemittelt. — Karten sind in der Anstalt und in der Krašovskyschen Handlung erhältlich.

Generalversammlung des Hermannstädter Turnvereines. Am 11. d. abends hielt der Hermannstädter Turnverein in Ritschers „Unikum“ seine Generalversammlung ab. Eröffnet wurde die Versammlung durch einen vom Vereinsvorstand Professor Otto Pflers in Form einer Rede gehaltenen Rechenschaftsbericht über das vorige Vereinsjahr, aus dem folgende beherzigenswerte Worte hervorzuhören sind: Wir Sachsen dürfen uns nicht mit Arbeitsleistungen trösten, die unsere Geschichte aufweist, wie auf allen anderen Gebieten, so auch was das Turnen, die körperliche Übung anbelangt, nicht. Manviel Kunst- dilettantismus wird bei uns betrieben, der nicht als positive Arbeit bezeichnet werden kann, von den Beteiligten jedoch nur zu leicht als solche genommen wird, der zum mindesten aber nicht dazu beiträgt, die immer mehr fortschreitende körperliche und geistige Erschlaffung unserer jüngeren Generationen hintanzuhalten. Die körperliche Übung muß uns zum Bedürfnis werden, so daß wir es schließlich nicht mehr nötig haben, einzelne Turnvereine zu unterhalten, sondern daß unser ganzes Volk ein Turnverein werde. Der der Generalversammlung vorgelegte Jahresbericht beschäftigt sich hauptsächlich mit dem im August im Anschluß an die Vereinstage veranstalteten großen Volksturnfest. Zu erwähnen ist aus diesem Bericht noch die Tatsache, daß der Versuch des Hermannstädter Turnvereines, in das Lehrlingsheim Turn- und Turnspielstunden einzuführen, bei der Gewerbeschulskommission der städtischen Gewerkschule und beim Handwerksrat auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen ist.

Die Zahl der ausübenden Mitglieder betrug im letzten Vereinsjahr 130 gegen 124 im Vorjahre; die Zahl der unterliegenden Mitglieder sank von 26 auf 21. Die Mädchenabteilung zählte 38 Turnerinnen gegen 45 des Vorjahres. Die Mitgliederzahl betrug also am Schluß des Vereinsjahres 189, gegenüber 195 im Vorjahre.

Der neue Turnrat setzt sich wie folgt zusammen: Vorstand: Otto Pflers. Vorstandsvize: Dr. Hans Conner. 1. Turnwart: Heinrich Wagner. 2. Turnwart: Adolf Zacharias. 1. Schriftwart: Hermann Klöß. 2. Schriftwart: Adolf Sonntag. 1. Säckelwart: Gustav Bergleiter. 2. Säckelwart: Karl Engber. Jugendwart: Wilhelm Conrad. Turnratsmitglieder: Hans Löw, Theophil Nico-dinescu, Richard Springer.

Die Hermannstädter Ortsgruppe des Sebastian Hama-Vereines hielt am 12. d. abends um 6 Uhr im Lokzimmer des Naturwissenschaftlichen Museums unter dem Vorsitz ihres Obmannes Emil Sigerus eine gutbesuchte Versammlung ab. Zunächst wurde an Stelle des wegen Arbeitsüberlastung zurücktretenden Ausschußmitgliedes Gottlieb Brandisch Tischlermeister Gottschling in den Ausschuß gewählt. Dann berichtete der Obmann über die für heuer geplanten Kunstwanderungen; sie sollen unternommen werden zunächst in das hiesige Archäologische Rabinett und in die Bruckenthalische Galerie, dann nach Kez und Szakada, ferner im Verein mit der Kronstädter Ortsgruppe nach Schäßburg zur Zeit der Baumbüte, schließlich nach Mühlbach (Kirche). Die Versammlung nahm die Vorschläge einhellig an und betraute den Ausschuß mit der Veranstaltung dieser Kunstwanderungen. — Vorsitzerteilte mit, daß der Naturwissenschaftliche Verein in bereitwilliger Weise sein Vereinszimmer der Ortsgruppe unentgeltlich zur Verfügung stelle; dem Verein soll der Dank ausgesprochen werden und die Ortsgruppe tritt ihm als Mitglied bei. Hierauf wurde eine im Laufe dieses Jahres in Hermannstadt zu veranstaltende Ausstellung von Reproduktionen der Werke Rembrandts (geb. Juni oder Juli 1606) und Veröffentlichungen über den großen niederländischen Maler besprochen.

Nach einer Pause, während der Kunstliebhaber aus der Droffleischen Anstalt und photographische Antiquare und Landschaftsaufnahme des Photographen Emil Fischer angesehen wurde, las Redakteur Emil Neugeborenen einen kurzen Vortrag über „Die Ehrlichkeit des Künstlers“. Diese wurde definiert als der Wille, das zu schaffen, Kunstwerk nur von der eigenen künstlerischen Ueberzeugung bestimmt sein zu lassen. Neben Kompromiß mit dem schlechten Geschmack des großen Publikums und herrschenden Modeströmungen ist Unehrllichkeit. Die Kunst kennt — im Gegensatz zur Politik — keinen Opportunismus; entweder schweigt sie oder sie sagt die volle laute Wahrheit. Die größten Schädlinge der Kunst aber sind jene geschickten Fälscher, die dem Geschmack des Publikums schmeicheln, und es darum in ewiger Unmündigkeit erhalten, anstatt es zu erziehen und ihm die Wege zu weisen. Der Vortragende weist auf die im Sommer v. J. veröffentlichte Erklärung einer heimischen Kaufmannin, die sich dagegen verwahrte, daß ein ländliches Bauwerk, zu dem sie den Entwurf geliefert hatte, nach dessen veränderter Ausführung noch als ihr geistiges Eigentum angesehen werde; das war unter dem Gesichtspunkt des „Geschäfts“ nicht sehr „praktisch“, aber künstlerisch ungewöhnlich ehrlich gehandelt. Zum Schluß stellte der Vortragende die Forderung, daß auch der Nicht-Künstler den Werken der Kunst gegenüber ehrlich sein müsse; hier besteht die Ehrlichkeit darin, daß man vor Kunstwerken niemals Empfindungen und ein Verständnis heuchelt, das man nicht hat. Der Sebastian Hama-Verein will auch der Kunstheuchelei und der leeren Kunstpyraje entgegenarbeiten.

In der sich an den Vortrag anschließenden kurzen Besprechung wies unter anderem Dr. Viktor Loeß darauf hin, daß man die Ehrlichkeit oder Unehrllichkeit eines Künstlers nur dadurch erkennen könne, daß man seine Werte immer wieder betrachte; es geht einem dann wie mit Menschen, deren Charakter man erst nach längerer Bekanntschaft richtig abschätzt. Der Obmann empfahl in diesem Zusammenhang die vorerwähnte kleine Schrift von Alfred Lichtwark: „Uebungen in der Betrachtung von Kunstwerken“ (Berlin, W. Cassirer, 6. Auflage 1906, Preis geb. 4 Kr. 80 Heller, in Hermannstadt vorrätig). Die Versammlung wurde um einviertel 8 Uhr geschlossen.

Abendunterhaltung. Am 12. d. fand in Ritschers „Unikum“ die vom Frauenverein der hiesigen israelitischen Kultus-gemeinde veranstaltete musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung statt. Der Verein hatte durch die rastlosen Bemühungen seines Arrangierungskomitees, sowie durch ein abwechslungsreiches Programm dafür Sorge getragen, daß der beabsichtigte Zweck erreicht und ein entschiedener Erfolg erzielt wurde. Der von Herrn Ehrenkranz flott gedrochene Prolog wurde beifällig aufgenommen. Unter lebhaftem Beifall gab Frä. E. Löwy, von ihrer Schwester Frä. M. Löwy aus dem Klavier begleitet, Arien aus den Operetten „Gül baba“ und „Loányka“ zum besten. Ebenso erzielte großen Beifall das Melodrama „Gedová assonyá“ von F. Kis, vortragen von Frau M. Lufacs; die Klavierbegleitung besorgte bestens Frä. M. Fetter. Frau Dr. Matyas brachte in brillanter Weise zu Gehör „17-ik magyar ábránd“ von Emerich Székely, für Klavier, und wurde für ihre herrliche Leistung durch Beifall, Hervorruf und zwei schöne Blumenbüschel ausgezeichnet. Die beiden Lieder „Aufenthal“ von Franz Schubert und „Ha ó nevet“ von Alexander Banfi gaben Frä. Margarete Matyas Gelegenheit, ihre schöne Altstimme zu bester Geltung zu bringen. Die Klavierbegleitung besorgte Frau F. Citron vorzüglich und war der Beifall und Hervorruf ein so lebhafter, daß noch eine Zugabe erfolgte. Beide Damen erhielten je eine sehr schöne Blumen-spende. — Den Schluß machte das Lustspiel „Egy szellemidő hölgy“ von A. Herczil, in welchem ein Chemann daran Anstoß nimmt, daß seine Gattin gar so einfach und gar nicht geistreich, aber eine vortreffliche Hausfrau ist; durch die Intervention der geistreichen Freundin seiner Gattin wird jedoch der Gatte dahin gebracht, daß er auf alles sogenannte Geistesreichsein bei seiner Frau verzichtet und derselben nun den Vorzug gibt vor ihrer geistreichen Freundin. Die beiden Fräulein Matwine und Ella Rumann und Herr Eugen Deutsch spielten mit aller Berbe und errangen fürnehmlich Beifall mit ihrer trefflichen Leistung, und den Damen ward gleichfalls eine schöne Spende überreicht. — Nach

Beendigung und ein bla machte den Blut Quergasse an — angeblich — eine vom Lebensgefährten poralen verb Anvo fuhr ein Fra Seite derart und ein Wan an Fiebern merkte sich bei der Peib Druck über die A oben statt

Ernen lichen Lehrer Julius Gyg schullehrer S schullehrer. Inter Gewerbetri gibt bekannt, der vom Gan stützungen im Betrage von arme Witwe noch nicht er wesenen früh fähigkeitsnach Unterstühung der die Kom umfaßt, ständ Mutter oder ihres Mannes ihres Vaters Lehrlinge besü (schule) besuch mäßig im St steuerten Ge ministerium zu l. J. bei de reihen. Die der Gesunde bureau.

Ein V die Dummheit die Polizei in Leipzig eine k gemein im G Spielerei wuß schaffen, indem und sich so et aber gelangte Julius Ri a u folgen werde

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö

Die Verantw Fabrik, täglich vornehm, Gei sich von Tag a Kartjes Kennt Geisterbeschwö



# Adelina Patti

hat von ihrer Stimme

## Grammophon-Aufnahmen

machen lassen.

Folgender Brief macht Kommentar unsererseits überflüssig.

Craig-y-Nos Castle  
Ystradgylais, R. S. O.,  
Breconshire,  
South Wales.  
Dezember 30th. 1905.

Gentlemen,

The Grammophons of to-day I find is such an improved instrument for recording the human voice to the older machines with which so many of us are familiar, that my hitherto objection to allow the thousands who cannot hear me sing personally to listen to the reproduction of my voice through the instrumentality of your Gramophone is now quite removed, and the Records which you have lately made for me I think are natural reproductions of my voice.

(Übersetzung.)  
Craig-y-Nos Castle  
Ystradgylais R. S. O.,  
Breconshire,  
South Wales.  
30. Dezember 1905.

Sehr geehrte Herren!

Ich finde das Grammophon von heute ein solch verbessertes Instrument für die Wiedergabe der menschlichen Stimme den älteren Apparaten, die so vielen von uns bekannt sind, gegen, über, dass meine bisherige Abneigung, den Tausenden, die mich persönlich nicht singen hören können, Gelegenheit zu geben, die Wiedergabe meiner Stimme durch Ihr Grammophon zu hören, gänzlich geschwunden ist: und die Platten, welche Sie kürzlich für mich gemacht haben, sind, glaube ich, naturgetreue Wiedergaben meiner Stimme.

Es gibt wohl viele Sprechmaschinen, allein es gibt nur ein Grammophon! Das Wort „Grammophon“ ist nicht ein Gesamtbegriff, sondern ein reichpatentmäßig geschütztes Wortzeichen, das ausschliesslich auf die Fabrikate der Deutschen Grammophon-Aktiengesellschaft, angewendet werden darf und kann. Folgende sind die ausschliesslich für uns besungenen Platten der Diva

# ADELINA PATTL

Nur Monarch Grösse  
30 cm. Durchmesser.

Preis pro Platte K. 23.—

Nur Monarch Grösse  
30 cm. Durchmesser.

### REPertoire:



- |  |                                    |
|--|------------------------------------|
| 03051 Voi che sapete „Nochzeit des Figaro“ | 03058 La Serenate (Testi)          |
| 03052 Fur Dicochi                          | 03059 Robin Adair                  |
| 03053 Home Sweet Home                      | 03060 Si vous n'avez rien á me di  |
| 03054 Old Folks at Home                    | 03061 Coming through the Eye       |
| 03055 Balli Balli „Don Juan“               | 03062 Last Rose of Summer „Martha“ |
| 03056 Schmock-Walzer „Margarethe“          | 03063 On Parting                   |
| 03057 Halkieen Maveurseen                  | 03064 Witain a Mile Edinboro' Towo |



Oben angeführte Platten können bei unseren Vertretern gehört, beziehungsweise bestellt werden:  
**Heinrich Reschner, Karl Wultschner, K. Kováts' Witwe & Sohn, Gustav Dürr,  
Nagyszeben.**

## THE GRAMOPHONE AND TYPEWRITER LTD.

Generalvertretung für Ungarn:

[219] 1-1

**BUDAPEST, IV., Kossuth Lajos-utca 8.**

Berlin, Hannover, Wien, London, Paris, Amsterdam, Rotterdam, Brüssel, Mailand, Barcelona,



Petersburg, Riga, Moskau, Kopenhagen, Stockholm, Kalkutta, Sidney und Cape-Town.

Gräfin  
Wahlrecht  
wickelung  
Berdeganges  
wort" —  
Grafen! Un  
Apponyi hat  
halten, die  
Schichten de  
sich nicht im  
zeit er glückt  
gelandet —  
weiss man n  
negatives St  
sein unter ar  
weil er will,  
sehr lauren  
Graf Appony  
Die Fa  
seine Rechte  
Hosiannah!  
(angenommen  
geführt wird  
Abjektivismus  
also ist es au  
keinem Mitgl  
und keinem  
zu „rauben“  
Koalition die  
Pakt mit dem  
Lande dann  
gewollt — d  
einen anderen  
Absichten der  
warum hat  
einem halben  
der sogenann  
Er soll  
Begriffe in je  
wider die Reg  
Bajusz seiner  
im Aufbau u  
verunglückt —  
Apponyischen  
sein. . .  
Es loht  
Apponyis zu  
gitterte sie beg  
Wahlbild  
bitterer Ironie  
Arme? — mi  
schwöre dich,  
Waltig ist nic  
Glücksrausch m  
Irma w  
jürnen.  
„Und w  
liebenswertig,  
„Neuherl  
Aber ich miß  
gornig — über  
„Aber da  
daß er sich ni